

Stephanie ARMER, Friedenswahrung, Krisenmanagement und Konfessionalisierung. Religion und Politik im Spannungsfeld von Rat, Geistlichen und Gemeinde in der Reichsstadt Ulm 1554–1629 (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Bd. 35), Stuttgart: Kohlhammer 2015. 500 S., 6 Abb. ISBN 978-3-17-029871-2. € 49,-

Die von Rolf Kießling betreute und inzwischen mit zwei namhaften Wissenschaftspreisen prämierte Augsburger Dissertation von Stephanie Armer widmet sich einem wissenschaftlich besonders spannenden Thema: den ambivalenten politischen und religiös-ideologischen Entwicklungsprozessen hinter den markanten historischen Ereignissen und „Ergebnissen“ der Frühen Neuzeit. Schon vorneweg sei festgehalten: Nur wenige Studien vermögen so gekonnt und gut strukturiert die Motivationen und Mechanismen frühneuzeitlicher Politik und Mentalitäten darzustellen. Das Spannungsfeld zwischen legislativer Norm, theologischer Weltanschauung und realpolitischer Praxis innerhalb des Ulmer Stadtstaats bietet dabei aufgrund einer ungewöhnlich guten Quellenlage, hier freilich mit großem Fleiß genutzt, ein enormes Potential für Untersuchungen, die sich auch allgemein zum Vergleich und zur Erklärung von Phänomenen im südwestdeutschen Raum heranziehen lassen. Nicht zuletzt wird ein bislang wenig untersuchter Abschnitt der Ulmer Stadtgeschichte bearbeitet, für den sich durch die erbrachten Erkenntnisse ebenfalls zahlreiche neue Anknüpfungspunkte und Diskussionsmöglichkeiten ergeben werden.

Der konkrete Untersuchungszeitraum setzt 1554 ein, kurz nach der Bewährungsprobe des Fürstenkriegs, und wenige Jahre bevor 1558 die Ulmer Ratsverfassung mit einem neuen Schwörbrief zugunsten des städtischen Patriziats merklich verändert wurde, und endet 1629 im Dreißigjährigen Krieg – fünf Jahre bevor mit den Folgen der Schlacht von Nördlingen Ulm und sein Umland für lange Zeit vollends in einem bislang unbekanntem Katastrophenszenario versanken. Deutlich wird auch für Ulm und sein stattliches Territorium ab den 1560er Jahren der Einfluss der „Kleinen Eiszeit“, die mit ihren Ernteausfällen, Teuerungsphasen, Seuchen und weiteren krisenhaften Auswirkungen Bevölkerung und Obrigkeit vor immense Herausforderungen stellte. Welche Lösungsangebote und Erklärungsmodelle konnte dabei die Religion den Menschen in dieser Zeit offerieren, und inwieweit beeinflussten oder gar steuerten theologische Inhalte vor allem die Innenpolitik Ulms?

Zwischen Einleitung und ausführlichem wie gelungenem Fazit wenden sich sechs Kapitel diesen präzise formulierten Fragestellungen nach den Verflechtungen von Politik und Theologie in einer Reichsstadt während des konfessionellen Zeitalters zu: Ausgangslage und Entwicklungstendenzen, die Ulmer Geistlichkeit in ihrer Position gegenüber Rat und Gemeinde, das Instrument der Kirchenzucht, die Handlungsräume des Rats als Obrigkeit, der Konfessionalisierung Ulms und seines Landgebiets sowie die Analyse von Schlüsselbegriffen und Weltdeutungsmustern in den Quellen. Die übersichtlich und klug strukturierten Kapitel werden jeweils mit einem Überblick zum aktuellen Forschungsstand eröffnet und einem kompakten Zwischenfazit abgeschlossen.

Durch die intensive Auswertung serieller Quellen wie den Religionsprotokollen, Protokollen des Pfarrkirchenbaupflegamts und Gesetzbüchern, aber genauso den reichhaltigen Reformationsakten oder der für diese Zeit schon sehr ergiebigen chronikalischen Überlieferung, gelingt es in allen Kapiteln zu zeigen, welche Konflikt- und Konsensprozesse sich im Hintergrund der „Konfessionalisierung“ Ulms abspielten. Es wird dabei erkennbar, welche Maßnahmen teilweise als Reaktion auf äußere Einflüsse zu interpretieren sind oder inwiefern die Rolle einzelner profilierter Persönlichkeiten zum Tragen kommt, wie der von 1554 bis 1590 wirkende lutherische Superintendent Ludwig Rabus – für Ulm durchaus vergleich-

bar mit der prägenden Position, die in Württemberg sein Altersgenosse Jakob Andreae einnahm.

Als obrigkeitliche Reaktion auf Teuerungsphasen sind beispielsweise die Erlasse und Verschärfungen von Zuchtordnungen zu sehen, die wie diverse Einzeldekrete bezüglich der öffentlichen Moral dazu dienen sollten, den Zorn Gottes zu besänftigen oder nicht noch weiter herauszufordern. Dies konnte die urbane Mode genauso betreffen wie Verbote zur Fastnachtsverkleidung, zum Schlittenfahren oder zur Einschränkung hochzeitlichen Tanzvergnügens. Ein Verstoß gegen die Ordnungen des Rats stellte damit eine Missachtung göttlichen Willens dar. Doch der Rat war, wie in Kapitel 5 anschaulich beschrieben wird, in seinem Handeln beileibe nicht unangefochten, sondern musste sich von den städtischen Juristen wie auch den Theologen bisweilen einen unnötigen legislativen Aktionismus vorhalten lassen, die stattdessen eine konsequente Durchsetzung der bisherigen Rechtslage einforderten.

In einigen Phasen versuchte die Obrigkeit wiederum, durch das Statuieren von Exempeln die Zügel etwas anzuziehen – gleichwohl kamen Patrizier bei einigen Vergehen mit Hausarrest oder Geldstrafe davon, die einen Handwerker oder Bauern vermutlich den Kopf gekostet hätten. Auch beim Umgang mit religiösen Minderheiten in Stadt und Landgebiet, wie den Schwenckfeldern und der katholischen Minderheit in Ulm, den verbliebenen Katholiken in der traditionell widerspenstigen Landstadt Geislingen oder bei Wahrsagern und Segensprechern auf dem Land zeigt sich weiter, dass dort meist recht moderat vorgegangen und eher Überzeugungsarbeit anstelle von Zwangsmaßnahmen angewandt wurde.

Dies zeigt für Ulm als reichsstädtisches Territorium für diese Zeit einen gewissen Gegenentwurf zu fürstlichen Landesherrschaften, betrachtet man beispielsweise das harte Vorgehen gegen Angehörige der Täuferbewegung im benachbarten Herzogtum Württemberg. Wenngleich nicht explizit dargestellt, lässt sich somit wohl auch erklären, dass sich im Ulmer Territorium die Verfolgung von „Hexen“ mit wenigen Hinrichtungen von Frauen des Landgebiets im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts eher gemäßigt gestaltete, während nur ein paar Kilometer vom reichsstädtischen Gebiet entfernt, im helfensteinischen Wiesensteig, ab 1562/63 in mehreren Etappen die erste große Hexenpanik in Südwestdeutschland mit geschätzt über 100 Opfern stattfand.

So erweist sich vielfach bei den kirchenpolitischen Maßnahmen und Entscheidungen der Ulmer Theologen ein deutlicher, am Realleben verankerter Pragmatismus, der sich letzten Endes doch immer wieder erkennbar von den schärferen Predigttexten unterscheidet – genau wie die Herrschaftspraxis des Rats von den eigentlich fixierten Normen der städtischen Gesetzgebung. Viel stärker als in einem Adelsterritorium hatte sich in der zünftisch-genossenschaftlich geprägten Reichsstadt Ulm der patrizisch dominierte Rat als von Gott eingesetzte Obrigkeit zu behaupten und dabei vor allem den internen Frieden zu erhalten – auch wenn gerade die Geistlichen bisweilen den ihnen vorgegebenen Kompetenzrahmen überschritten und im Selbstverständnis als „Wächter und Mahner“ religiöse oder moralische Missstände öffentlich benannten. Die Interpretation der zeitgenössischen Krisenerscheinungen als göttliche Strafen in Form von Seuchen, Teuerung und Krieg teilten dann jedoch auch Rat und Geistlichkeit, ebenso die grundsätzliche Notwendigkeit zur Ergreifung von sozialdisziplinierenden Maßnahmen zur Vermeidung derselben. Dabei konnte die Obrigkeit bei weiten Teilen der Bevölkerung auf Verständnis und Kooperationsbereitschaft zählen, wurden doch durch die Bürgerschaft sittliche Verstöße von Einzelpersonen durch Schmähschriften angezeigt und strafendes Handeln eingefordert.

Ein gezielt programmatischer und progressiv-modernisierender Ausbau des Ulmer Stadtstaats in religiös-politischer Sicht war von den urbanen Führungsgruppen indes nicht beabsichtigt, ihre Politik wird deshalb vielmehr als „reaktiv“ definiert: „Konfessionalisierung war in der Reichsstadt Ulm daher nicht Auslöser, sondern Symptom von Veränderung.“

Zusammengefasst bietet die Untersuchung sowohl durch die kompetente Auswertung immenser Quellenbestände als auch durch die hohe wissenschaftstheoretische und analytische Qualität einen sehr großen Erkenntnisgewinn und vielfache Anregung für weitere Fragestellungen nicht nur zur Ulmer Stadthistorie. Besonders spannend wäre beispielsweise ein detaillierter Blick auf die tonangebenden Familienverbände des Ulmer Patriziats, die gerade im ausgehenden 16. und frühen 17. Jahrhundert in Sachen Prachtentfaltung eine Hochphase erlebten und diese architektonisch-öffentlich mit einem neuen Gebäude für ihre elitäre „Stubengesellschaft“ (1583) darstellten. Eine weitere Untersuchung der im Patriziat verankerten inoffiziellen Machtverhältnisse und Lebenswelten des Stadtadels in Diskrepanz zu den Entscheidungen und Dekreten des gesamten Magistrats wäre sicherlich reizvoll, zumal einige Geschlechterfamilien als niederadelige Territorialherren in der Schwäbischen Reichsritterschaft organisiert waren.

In Sachen Krisenbewältigung bietet sich auch ein Blick zu den Ulmer Initiativen und Handlungsweisen auf der Ebene des Schwäbischen Reichskreises an. Dort propagierte die Reichsstadt beispielsweise im Zusammenspiel mit Herzog Christophs Württemberg in den 1550er und 1560er Jahren eine durchaus stark lutherisch-theologisch unterfütterte wie zugleich wirtschaftlich motivierte restriktive Judenpolitik, deren inhaltliche Ziele sich mit den Ergebnissen der vorliegenden Studie decken: Wahrung sozialen Friedens und Vermeidung göttlichen Zorns, den man durch eine generelle Ausweisung der vermeintlich „gotteslästerlichen“ Juden aus dem Kreisgebiet erreichen wollte. Allein an diesem kurzen Exempel wird deutlich, wie sehr herausragende Dissertationen wie die von Stephanie Armer die Forschung zur frühneuzeitlichen Landes- und Stadtgeschichte voranbringen können.

Stefan Lang

Wolf-Henning PETERSHAGEN, Ulms Straßennamen, Geschichte und Erklärung. Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Reihe Dokumentation, Bd. 15, Stuttgart: Kohlhammer 2017. 222 S., 86 Abb. ISBN 978-3-17-033184-6. € 24,-

Wie sehr sich die Geschichte und die Entwicklungsprozesse einer Stadt in den Namen ihrer Straßen und Plätze niederschlagen, vermittelt Wolf-Henning Petershagen am Beispiel Ulms auf 222 Seiten in kurzweiliger wie kenntnisreicher Form, die zugleich wissenschaftlichen Standards voll entspricht. Das reichlich und hochwertig bebilderte Werk ist dabei in zwei Teile gegliedert: an eine kompakte und abwechslungsreiche Überblicksdarstellung, die sowohl die größeren strukturellen Linien nachzieht wie auch Einzelexkurse zu besonderen Phänomenen beinhaltet, schließt sich das komplette alphabetische Register mit lexikonartigen Artikeln zu den Straßen der Donaustadt und ihrer Teilorte an.

Ausgehend von ersten Gassenbenennungen der im Spätmittelalter wirtschaftlich rasant aufblühenden Reichsstadt zieht der Autor die Spurensuche durch die Jahrhunderte. Manchmal spielten markante Gebäude wie Gast- und Badehäuser oder kirchliche Einrichtungen die Rolle des Namenspatrons einer Straße, zuweilen waren es schlicht langjährige Anwohner oder bedeutende Führungsfamilien Ulms.